

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 17

Artikel: Die Nachfolgerin [Schluss]
Autor: Andrea, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

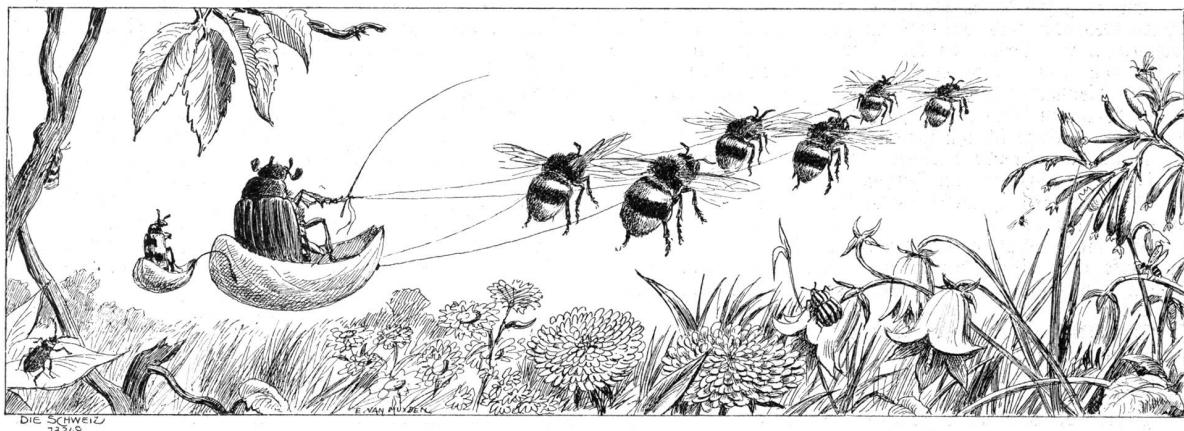
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZ
13248

Die Nachfolgerin.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine heitere Geschichte aus der Sommerfrische von Ant. Andrea.

(Schluß).

Es war sehr warm. Noch hatte die Sonne nicht alle Wolken besiegt, doch die, welche Regen gebracht hatten, flatterten zerstreut am hintersten Horizont, und die Wege waren ziemlich trocken. Nur von den Bäumen tropfte es, so oft ein Windchen darüber hinstrich, und auf dem mosigen Erdboden lag ein feuchtes, glitzerndes Netz, wie von Diamanten.

Da sah Frau Ite Fräulein von Nettlau vom Kupferberg herunter kommen. Ihr helles Kleid leuchtete weit durch das dunkle Grün des Waldes, und als sie die kleine Frau bemerkte, sandte sie ihr einen schmetternden Zodler zu.

Am Fuße des Berges trafen sie zusammen.

„Wo kommen Sie schon so früh her?“ fragte Frau Ite. „Vom Silberteich. Es ist herrlich, so durch den frischen Wald zu gehen. Sie sollten wirklich zeitiger aufstehen, liebe Frau Doktor Maiberg. Solch ein Spaziergang stärkt den ganzen Menschen, wenn man auch ein wenig müde dabei wird.“

Die junge Frau schüttelte wehmütig das Köpfchen.

„Ich fühle mich immer so matt und schwach. Wer weiß, was das ist. Man muß im Leben auf alles gefaßt sein. Meine Großtante soll an der Schwindfucht gestorben sein. Sie wissen, dergleichen ist erblich.“

„Aber — liebste Frau Ite, Sie sind doch ganz gesund! Etwas bleichflüchtig vielleicht, das gibt sich hier, in dieser köstlichen Luft.“

Doch der kleinen Frau drängten sich Thränen in die Augen; warum hatte ihr teurer Fritz auch gerade diesen Sonntag „schwere“ Patienten? Sie ergriff die Hand der Freundin, und von trüben Ahnungen übermannt, seufzte sie: „Ich fühle es — ich werde nicht alt.“ —

Um des Himmels willen, liebste Frau, was sind das für Gedanken?“

„Ich werde Sie seit vorgestern nicht mehr los,“ schluchzte leise Frau Ite, „und deshalb komme ich Ihnen mit einer großen Bitte, liebe, gute Kloe!“

Die junge Dame zuckte merklich zurück; ein grenzenloses Erstaunen spiegelte sich in ihren sympathischen Mienen. — Dann blitze es darin auf, fast wie verhaltenes Lachen.

„Sie, eine Bitte, liebe Frau Ite?“

„Ja“ —

„Nun, was ich Ihnen zu Liebe thun kann, soll gern geschehen.“

„So versprechen Sie mir, daß Sie — — wenn ich sterbe — — meine Nachfolgerin werden wollen, das heißt — meinen armen, lieben Mann heiraten wollen.“

Fräulein von Nettlau wurde über und über rot. Ihre dunklen Wimpern senkten sich tief; so bemerkte man nicht das schalkhafte Blitzen in ihren Augen.

„Wie merkwürdig,“ jagte sie ernsthaft. „Sie sind die fünfte, liebe Frau Ite, die mich seit dem letzten Damenkaffee

derartig mit ihrem Vertrauen beeindruckt. Frau Geheimrat Behr machte den Anfang.“

„Und haben Sie es ihnen zugesagt?“

„Allen? Das wäre ein bisschen viel verlangt. — — Nein, ich habe es ihnen der Reihe nach abgeschlagen; nur — Ihnen thäte ich gern den Gefallen“ — —

„Dann versprechen Sie es mir?“ fiel die junge Frau ebenso erschrocken wie erfreut ein.

„Wenn es Sie beruhigt, hier, meine Hand darauf; doch selbstverständlich nur unter der Bedingung, daß ich nicht früher als Sie sterbe oder mich zufällig vorher anderweitig verheiratet hätte.“

„Ich denke, Sie wollen ledig bleiben?“

„Die Absicht habe ich allerdings seit Jahren schon; doch ehe man ein so schwerwiegendes Versprechen ablegt, sollte man alles, selbst das Unwahrscheinlichste, bedenken.“

„Dann sind wir einig,“ sagte Frau Ite bewegt und umarmte die junge Dame. Sie war zunächst zufrieden, vor allen andern den Sieg über das charaktervolle Fräulein von Nettlau davon getragen zu haben; auf dem Heimwege indes bemächtigte sich ihrer eine große Unruhe. Immer wieder sah sie Kloe heimlich darauf an, ob die auch wirklich nicht zu hübsch oder zu interessant als zukünftige „Nachfolgerin“ wäre. Gewiß, ihr Fritz liebte sie zärtlich; aber sicher war sie deshalb doch nicht, ob er sie nach ihrem Tode nicht um eine andere verlassen würde.

War es die sanfte Beleuchtung oder der weite Spaziergang, daß Kloe Nettlau so vorteilhaft erschien? Ihr sonst etwas gelbliches Gesicht war rosig angehaucht, und ihre brauen Augen hatten einen wunderbaren Glanz. Frau Ites Unruhe wuchs, und ehe sie durch das große Gatter gingen, welches den Eingang zum Hallenhaus bildete, umarmte sie fast schluchzend die Freundin. „Und nicht wahr, liebste Kloe, Sie werden dafür sorgen, daß mein Mann mich nicht vergißt. — Sie werden ihn oft, wenn möglich täglich, von mir sprechen; darauf geben Sie mir Ihr Wort, bitte, bitte!“

Fräulein von Nettlau streichelte der aufgeregten, kleinen Frau die Backen. „Beruhigen Sie sich nur! Ich will alles thun, was in meinen Kräften steht, um Sie Ihrem lieben Manne unvergeßlich zu machen“ . . .

Den Nachmittag bekam Frau Ite einen hübschen, langen Brief von ihrem geliebten Doktor. Er war voll zärtlicher Necfereien und ganz geeignet, sie alles Leid vergessen zu machen. Nur der Schluß erschreckte sie. Fritz schrieb, was er nie vorher gethan hatte: „Empfiehl mich Fräulein von Nettlau! Ich lasse ihr meine Ergebenheit zu Füßen legen.“

Das war mindestens auffallend. Begann er bereits sich für Kloe zu interessieren, ehe er wußte, daß seine geliebte Ite sie ihm zur zweiten Frau bestimmt hatte?“

Sie trug sich die nächsten drei, vier Tage mit den peinlichsten Gedanken und Voraussejungen. Endlich, am Freitag nachmittag, kam Fritz. Er war sehr ausgeräumt und brachte Grüße von dem Amtsrichter. „Der Otto ist eigentlich ein famoser Mensch,“ sagte er begeistert. „Ich gedenke ihn bis nächste Woche in Magdeburg festzuhalten, und — wenn alles gut geht — bringe ich ihn inzwischen 'mal herüber.“

Frau Ite's Freude darüber war nur eine mäßige. Ihr lag so viel „Größeres“ am Herzen.

Noch vor dem „Lunch“ nahm sie die Gelegenheit wahr, sich auszusprechen.

Die jungen Gatten saßen auf einer schattigen Bank an der Kupferhöhe. Fritz hatte eine Menge zu erzählen, so viel es ihm nicht auf, wie schweigsam und betrübt sein Weibchen war.

Das Köpfchen an seiner Schulter, schien sie aufmerksam zuzuhören; in Wahrheit dachte sie: „Wenn er doch nur eine Pause mache, damit ich anfangen könnte.“ Mit einem Mal fragte er:

„Apropos, was macht Fräulein von Nettlau? Seid Ihr noch immer ein Herz und eine Seele?“

„Ja — freilich,“ stammelte die junge Frau betroffen; dann nahm sie den letzten Rest ihrer Selbstverleugnung zusammen und begann tapfer:

„Da wir doch einmal bei Kloe Nettlau sind, lieber Mann — sieh, wir sind alle sterblich! — — —

„Stimmt!“ fiel er gemüthlich ein.

„Wie kommst du aber auf diese düstern Betrachtungen?“

„Man beginnt doch den Ernst des Lebens zu verstehen, lieber Fritz: man ist eine verheiratete Frau. Da denke ich nun daran, daß ich vor dir sterben könnte“ — — —

„Item. Möglich ist alles.“

„Und Frau Geheimrat Behr behauptete, als wir neulich darüber sprachen, keine Frau, selbst die geliebteste nicht, dürfte ihrem Manne zumuten, daß er iherwegen endgültig Witwer bliebe.“

„Welch eine kluge Dame, diese Frau Geheimrat!“ Doktor Fritz verkniff sich nur noch mit Mühe das Lachen. Er war gespannt, wo seine kleine Frau eigentlich hinauswollte.

„Ja, sie ist ungeheuer klug!“ bestätigte Frau Ite. „Ihr Beispiel hat mich auch veranlaßt, meine Vorkehrungen zu treffen, für den Fall, daß ich bald stirbe“ — — — Hier versagte der kleinen Frau fass die Stimme, und es war nur noch ein Seufzen, als sie fortfuhr: „Es ist natürlich, daß du dich wieder zu verheiraten wünschst; deshalb habe ich mich nach einer umgesehen, die würdig wäre, meine Nachfolgerin zu werden“ — — —

„Fräulein von Nettlau vielleicht?“

„Sonderbar, Fritz, daß du gleich auf sie kommst!“

„Liebes Herz — deine momentane Busenfreundin: dazu gehört nicht viel Scharfsinn.“

Frau Ite war dem Weinen nahe; doch zurück konnte sie jetzt nicht mehr.

„Sie ist solch ein guter, verständiger Mensch, Fritz — aus der ersten Jugend heraus, sie würde vortrefflich für dich passen. Ja, lieber Mann, sie und keine andere darfst du heiraten, falls ich nicht mehr sein sollte“ — — —

„Liebe Güte, Kind, rege dich nur nicht so auf! Ich verspreche es dir gern — alles, was du willst, mein geliebtes Närchen! Fräulein von Nettlau ist ein riesig sympathisches Mädchen und ohne Zweifel nicht unbedeutend. Ich kann dich wegen deiner Wahl nur bewundern.“

Er lachte. Der Schelm spielte in seiner Miene; doch Frau Ite sah es nicht: sie kämpfte mit ihren Thränen.

Rimmer hätte sie doch geglaubt, daß er so bereitwillig auf ihr Verlangen einginge. Wenn er ihr wenigstens zum Schein versichert hätte, daß er nicht wieder heiraten würde. — Es wäre ein Trost für sie gewesen. Aber nein! Gleich ist er Feuer und Flamme und findet ihre Nachfolgerin „sympathisch“, obgleich er vorher sie kaum angesehen hat: o die Männer!

Sie bekam vor Angst und Anger „Kopfschmerzen“ und legte sich in ihrem Zimmer aufs Sopha. Fritz legte sich zu ihr und las ihr die Zeitung vor, die er auf dem Bahnhof gekauft hatte. Es interessierte sie keine Spur; aber es that ihr wohl, ihn neben sich zu haben und den Klang seiner lieben Stimme zu hören.

Leider läutete es bald zum „Lunch“. Fritz warf die Zeitung fort; er hatte Hunger.

„Jetzt, fix, Ite-Herz! Mach' dich hübsch! In diesem zerfleckten Morgenrock willst du doch nicht zu Tische gehen?“

„Ach — ich bliebe lieber oben. Mir ist nicht wohl,“ hauchte die junge Frau. Sie spekulierte auf das Mitleid ihres teuren Fritz.

Der blieb aber ungerührt. „Wirklich? Na, dann gehe ich allein. Du sollst meinetwegen nicht um deine Bequemlichkeit kommen. Soll ich dir etwas heraus schicken? Ein Täschchen Thee — ein weichgekochtes Ei?“ Sie nickte. Sie war furchtbar enttäuscht: Fritz hätte doch bei ihr bleiben und ein nettes, kleines Frühstück für zwei servieren lassen können — wie er es auf ihrer Hochzeitsreise manches Mal gethan hatte. Dann ließ er zum Überfluß eine Flasche Sekt d'raufgehen — Doch heut'!

Er ließ sie allein, eine lange, schreckliche Stunde, und als sie es nicht länger aushiel und hinter den Gardinen aus dem Fenster schaute, da hörte sie im Garten lachen und schwatzen. Es war bereits abgegessen. Auf dem Spielplatz sammelten sich die Kinder. War denn Kloe Nettlau nicht bei ihnen? Nein — da kam sie von der Veranda, in ihrem hellen Kleide, worin sie immer so jung aussah, an ihrer Seite Fritz, ihr geliebter Doktor und Ehemann.

Frau Ite fühlte den Boden unter ihren Füßen weichen. Sie sah, wie Fräulein von Nettlau lächelte, während ihr Begleiter lebhaft auf sie einzuspielen schien. Und nun schaute das Mädchen auf — Ihr Antlitz strahlte förmlich — — —

Das war zu viel. In ohnmächtigem Grimm warf Frau Ite sich auf das Sopha. Ihre Händchen ballten sich: Die Schlange! Mit der Frau ernsthaft, charaktervoll, gar nicht hübsch und mit dem Manne kostet, leichtfertig, bildschön — Fritz fand seine kleine Frau in Weinrämpfen.

„Aber Herzensweib — das ist ja hysterisch. Bekommst du dergleichen öfter?“

„Nein,“ schluchzte sie aufgelöst. „Dies ist das erste Mal. Ich fühlte mich so einjam und verlassen“ — — —

„Naun, weil du eine Stunde allein bliebst, noch dazu auf deinen besonderen Wunsch?“

Sie merkte, daß es ihn verstimmt. So trocknete sie ihre Thränen und begnügte sich mit einer rührenden Leidensmiene. Die konnte Fritz aber erst recht nicht ausstehen. Er hatte sich so auf diesen Tag gefreut — nun ging er ihm verloren. Weiberlaunen, natürlich!

Er untersuchte ihren Puls, ließ sich ihre Zunge zeigen und maß ihre Temperatur: alles normal; nur ihr Herz klopfte nervös. Kein Wunder, wenn jemand sich in Konvulsionen hinein weint.

Doktor Fritz zuckte die Achsel.

„Lege dich zu Bett, liebes Kind! Das beruhigt immer. Soll ich dir zum Überfluß ein Brausepulver mischen? Schön.“

Während er es that, sah er nach seiner Uhr.

„Halb jechs,“ sagte er. „Wenn ich mich 'vanhalte, erreiche ich den Sechsuhrzug.“

„Wie! So früh willst du zurückfahren?“ fragte Frau Ite weinerlich. „Du hast sonst doch immer den um zehn Uhr genommen.“

„Dann warfst du auch nicht ruhebedürftig, mein Kind! Außerdem habe ich Otto versprochen, nicht so spät zu bleiben.“

„Der könnte sich die paar Stunden wohl ohne dich behelfen.“

Fritz sah sie an, ernst, beinahe vorwurfsvoll. „Du hast es nicht eine gefonnt, und wir sehen uns die Woche ein paar Mal. Otto war vor drei Jahren zulegt in Magdeburg. Uebrigens — ehe ich es vergesse: mache dich nur auf eine Überraschung gefaßt?“

„Wird er endlich verzeigt?“

Fritz kniff vielsagend die Augen ein, antwortete aber nicht.

„Am Ende nach Magdeburg?“

Frau Ite belebte sich zusehends unter dem Ginstuß ihrer Neugierde.

„Abwarten!“ schmunzelte Fritz wieder ganz vergnügt, umarmte sie flüchtig und fürzte hinaus. In der Thür wandte er sich noch einmal zurück: „Empfiehl mich Fräulein von Nettlau,“ lachte er . . .

Ein paar schlimme Tage.

Frau Ite, in der Einsamkeit ihres Zimmers, sagte sich mit Schmerz und Staunen, daß die Rolle, die sie in der Welt spielt, eigentlich recht klein sei. Niemand kümmerte sich um sie. Fräulein von Nettlau klopfte zwar einmal bei ihr an, da sie sich aber nicht entschließen konnte, ihres Fritzens zweite



Basler Bundesfeier 1901.

Vornehme Dame, 1500.

(Frau Dr. Plattner-Oswald).

Originalzeichnung von Everl van Muyden, (Genf) Paris

Frau in spe einzulassen, kam sie nicht wieder. Die andern Damen hatten bei dem schönen Wetter so viel vor, daß sie für die „leidende“ Frau Doftor keine Zeit fanden.

In allem Unglück schrieb Fritz nicht eine Zeile; dafür kam er Sonnabend mittag in Person.

Frau Ite saß ziemlich verwaist auf der Veranda. Als sie ihren Fritz kommen sah, flog sie ihm freudig übersicht entgegen.

„Na, Schatz, wie geht's? Wieder frisch und munter? Siebst ja aus wie eine Apfelschlüte. So gefällst du mir. Ich, ist das heiß!“

Er zog sie auf die schattige Veranda und setzte sich zu ihr. „Aber — so ganz allein?“ fragte er verwundert.

„Die anderen Damen machen einen längeren Ausflug.“

„Und nicht einmal Kloe Nettlau ist bei dir geblieben?“

Das gab der kleinen Frau einen Stich ins Herz. Sie hatte sich absichtlich fern gehalten, um nicht mit Kloe zusammen zu sein, wenn ihr Fritz käme, und nun, mitten in der Seligkeit des Wiedersehens, fragte er nach ihr.

„Bermisst du sie?“ entgegnete sie pittoresk.

Er lachte ihr in das zornig gerötete Gesichtchen.

„Mir scheint, meine „kluge“ Frau ist bereits auf ihre selbstgewählte Nachfolgerin eifersüchtig.“

Aber Frau Ite traten heiße Thränen in die Augen.

„Wenn du mich noch liebst — wie früher, würdest du mehr Verständnis für mich haben.“

„Herr des Himmels, fange nur nicht in der Offentlichkeit mit einer Nährzene an!“ rief er halb übermüttig, halb verdrosten. „Das ist ja Blödsinn. Erstens bist du, Gott sei Dank, so gesund und munter wie ein Fisch im Wasser, und zweitens weißt du nicht, ob Kloe Nettlau noch für mich zu haben ist noch — sagen wir — fünfundzwanzig Jahren. Die silberne Hochzeit gedenke ich auf jeden Fall mit meiner „Ersten“ zu feiern.“

Das Läuten der Lunctglocke machte den ehemlichen Auseinandersetzungen ein Ende. Frau Ite wollte sich noch umkleiden. Als sie mit ihrem Fritz glücklich in der Abgeschlossenheit ihrer vier Wände war, sank sie ihm an die Brust und stammelte verzweifelt: „Fritz, mein einziger Geliebter, habe Erbarmen! Ja, ich bin eifersüchtig. Ich leide Qualen. Wenn ich nicht vor der Zeit daran zu Grunde gehen soll, gelobe mir, daß du nie unter keinen Umständen Kloe Nettlau heiraten willst.“

Er wollte laut aufschreien, aber ihr zuckendes Gesichtchen war jammervoll in der Nähe ihrer Schmerzensthränen. Er nahm es zwischen seine Hände und küßte es.

„Aber Ite-Weib, geliebtes, goldenes Herz, wer hat den Sturm denn herausbeschworen? Du Närchen, nach dem Vorbild der „klugen“ Frau Geheimrat Behr! Weißt du, ich habe eine Idee. Trockne geschwind deine Auglein. So! Willst du ein nasses Handtuch? Hier! Sieh einmal, daß Kloe Nettlau mich interessiert, gestehe ich. Du wirst das später begreifen. Aber, wenn sie dir solchen Kummer bereitet, müssen wir sie aus dem Wege räumen, sie unschädlich machen. Wie wäre es, wenn wir sie verheiraten?“

„Ach ja!“

Ein neues Leben kam über die kleine Frau. Sie fühlte ihre verweinten Augen und begann zu strahlen.

„Aber an wen, liebster Fritz?“

„Läß mich nur machen, Herz! Hat es bis heut Abend Zeit? Na, dann wollen wir zum Lunct gehen. Läß Dir aber nichts merken, sonst wird das Wild scheu. Und daß du mich hübsch in meinem Unternehmen unterstügest. — Keine Eifersucht, verstanden? Diese gefährliche Kloe soll daran glauben.“

Doktor Fritz legte sich ins Zeug, als sollte eine Festung und nicht ein ahnungsloses Mädchen erfürmt werden. Allen anwesenden Damen fiel es auf, wie er dem ernsten Mädchen den „Hof“ mache. Und merkwürdig, sie ließ es sich lächelnd gefallen. Sie nahm die Rose, die er nachher ihr im Garten brach und steckte sie in ihr braunes Haar: sie stand ihr reizend.

„Er treibt es wirklich etwas stark!“ dachte Frau Ite neidisch.

Doktor Fritz holte seinen Hut. „Du,“ sagte er verstohlen zu seinem Weibchen. „Schließe dich den Damen auf der Veranda an. Ich muß unter allen Umständen einen Spaziergang mit ihr allein machen. Sie ist eheberechtigt; ich lasse aber nicht locker.“

Da kam Kloe Nettlau auch schon mit ihrem Sonnenschirm

bewaffnet aus dem Hause. Fritz stürzte auf sie los und ging mit ihr fort.

Die andern Damen schauten ihnen sprachlos nach.

„Was Ihr lieber Mann für ein reizender, galanter Herr ist,“ bemerkte Frau Geheimrat Behr mit einem Blick, der sagte: „Das ist mehr als Unschicklichkeit; das ist ein Skandal!“

Frau Ite, im Schatten der weinumrankten Veranda, saß wie auf glühenden Kohlen: wenn Fritz nicht bald zurückkam, nahm dies kein gutes Ende.

Endlich, gegen fünf, knarrte die Pforte. Ein hochgewachsener, stattlicher Herr trat ein.

„Otto!“ rief Frau Ite auf und stürzte dem Bruder entgegen. „Wo kommst du her?“

„Von Magdeburg. Hat Fritz mich nicht angemeldet?“

„Bewahre — . Er ist überhaupt nicht hier — das heißtt, er ist spazieren gegangen — mit einer Dame,“ lachte und weinte die kleine Frau fröhlich durcheinander.

Der Amtsrichter musterte sie verwundert:

„Ja, was ist dir? Warum bist du nicht mitgegangen? Du bist doch nicht frant. Mit wem ist er denn ausgerissen?“

„Mit — Fräulein von Nettlau“ —

„Ah“ —

Der Amtsrichter fuhr herum. Da standen die Beiden an der Eingangspforte, Kloe noch immer die Rose im Haar, lächelnd und errötlend wie eine schöne, glückliche Braut.

Der Amtsrichter ergriff ihre Hände und küßte sie.

„Kind,“ raunte der Doktor seiner jungen Frau zu. „Wir haben gejagt. Sie willigte ein, den erstenbesten zu heiraten, der ihr in den Weg kommt: das ist nun leider unser armer, guter Otto!“

Frau Ite starrte ihrem Gatten in das lustige Schelmengesicht, auf die Beiden an der Gartenpforte. — Dann ging ihr eine ganze Sonne auf.

Kloe Nettlau war ja die Tochter eines Offiziers — Ihr Bruder kannte sie —

Ehe sie weiter schlüssigfolgern konnte, trat der Amtsrichter, Kloe bei der Hand, vor sie hin.

„Liebe Schwester,“ sagte er mit feinem Lächeln, „Fräulein von Nettlau erlaubt mir, sie dir als meine verlobte Braut vorzustellen.“

„Es ist nämlich eine alte Liebe!“ lachte der Doktor vergnügt und küßte der jungen Braut beide Hände.

„Meine teure Ite muß sich nach einer anderen Nachfolgerin umsehen.“

Diese sog Kloe an den Hals. „Ach, du! Ich darf dich nun doch so nennen? Ihr habt mich ja alle zum Weinen gebalten.“

„Aber — liebe neue Schwester, erinnere dich, daß ich dir von Anfang an meine Bedingungen stellte. Ich rechnete ja im Stillen immer darauf, daß dieser hier — sie nickte dem Amtsrichter zu — mein geheimer Traum von vor fünf Jahren, sich endlich doch verwirklichen werde.“

Die beiden Damen küßten sich herzlich. Frau Ite aber zog den Kopf der größeren herunter und flüsterte fragend in ihr Ohr:

„Bist du die ganze Zeit nicht einmal eifersüchtig gewesen?“

Die Andere schüttelte den Kopf.

„Ich hatte ein unbedingtes Vertrauen zu ihm und — mit dem Gedanken an eine Nachfolgerin, falls ich sterbe, ehe wir zusammenkämen, plagte ich mich nicht.“

„Ja, du warst immer weise,“ meinte Frau Ite gedankenvoll. Dann schmiegte sie sich an die Seite ihres Gatten.

„Gib acht, geliebter Fritz, dies dient mir zur Lehre; ich werde gleichfalls weise werden.“

„Schön, mein Herz; aber erst nach fünfundzwanzig Jahren, wenn ich bitten darf! Bis dahin ist mir mein kleines, törichtes Fräulein just so recht. Unter uns: ich habe mich für weise Frauen nie erwärmen können. Das mit Kloe that ich nur unserem guten Otto zu Gefallen.“

Die Verlobung des Fräulein von Nettlau erregte nichts als Widerspruch unter den Damen des Hallenhauzes. Es dauerte einige Zeit, ehe sie sich darüber beruhigten.

Zulegt that die „kluge“ Frau Geheimrat Behr sie damit ab:

„Ja, ja, das sind die „charaktervollen“ Mädchen. „Stille Wasser, tiefe Wasser! Kloe Nettlau hat uns alle sehr enttäuscht.“